

eben trotz ihrer Überzeugung dem protestantischen Einspruch das Wort reden (75 f.). Dass von lutherischen Geschichtsschreibern in diesem Kontext Geschichte immer auch als Heilsgeschichte gedacht und gedeutet wird, dass es ihnen aufgrund ihrer Selbst- und Weltwahrnehmung zudem nicht um einen bloßen konfessionellen Meinungswettstreit geht, sondern vielmehr um die Verteidigung und Verbreitung der christlichen Wahrheit, hätte allerdings deutlich mehr Aufmerksamkeit verdient und so manche terminologische Schieflage verhindern können (76 f.).

„Luthers Blick auf das Mittelalter“ steht dann im Mittelpunkt der Überlegungen *Volker Leppins* (113–133). Unter Analyse wenig beachteter Werke Luthers zeichnet er nach, dass und wie der Reformator kein klares Mittelalterkonzept entwickelt hat, dass es bei ihm aber „Andeutungen einer Zeiteinteilung gibt, die der gleichzeitig von den Humanisten entwickelten und später verbreiteten Vorstellung vom Mittelalter entspricht“ (121). Im Bestreben, den Konsens der reformatorischen Kirche mit der des Altertums zu erweisen, wird ihm das Mittelalter zur Epoche der Machtentfaltung des Papsttums und damit in heilsgeschichtlicher Perspektive zu der Zeit, in der die Herrschaft des Antichrist ihren Anfang nimmt und ihre Befestigung erfährt. „Was Luther theologisch gewiss war, wurde so historisch exemplifiziert“ (128). Dabei hat er jedoch – der differenzierten Wahrnehmung fähig – nicht den Blick für herausstechende Persönlichkeiten verloren, die er positiv besetzt. Nichtsdestotrotz beginnt ihm mit der Reformation die Endzeit, die den unabwendbaren Niedergang des Papsttums und seiner antichristischen Herrschaft markiert (131–133). Und so hat der „Kampf Luthers gegen den Antichrist und dessen Epoche ... selbst dazu beigetragen, ein Mittelalter zu schaffen“ (133).

Schon dieser kursorische Durchgang erhellt, dass mitnichten alle versammelten Beiträge der eingangs herausgestellten und ihrerseits durchaus diskussionsbedürftigen Programmatik folgen, und zwar zu ihrem eigenen Gewinn. In seiner hohen thematischen und methodischen Vielfalt bietet der anzuzeigende Band somit einige anregende Studien, die auf je eigene Weise helfen, offenbar erregte und wenig originelle Debattenlagen zu erden.

Christian Volkmar Witt

Eike Wolgast: **Aufsätze zur Reformation- und Reichsgeschichte**, Tübingen: Mohr Siebeck 2016, X, 582 S. – ISBN 978-3-16-154198-8 (Jus Ecclesiasticum 113).

„Endlich!“, möchte man fast ausrufen, wenn man die Auswahl von 24 Aufsätzen des emeritierten Heidelberger Professors für Neuere Geschichte in die Hand nimmt. Bei diesen Aufsätzen handelt es sich inzwischen teilweise um Klassiker, die nun (vermutlich) aus Anlass des 80. Geburtstags ihres Verfassers in einem Band vereint wurden. Bisher waren sie in Tagungsbänden, Fest- oder Zeitschriften verstreut zugänglich. Die Sammlung in einem Buch erleichtert die Benützung und stellt die Geschlossenheit von W.s Reformationsdeutung trotz methodisch facettenreicher Zugänge vor Augen. Es ist eigentlich schade, dass nur diese 24 Stücke ausgesucht wurden. Manch anderer Aufsatz, wie der über „Melancthon und die Täufer“ von 1997 hätte einen Wiederabdruck ebenso verdient gehabt.

Häufig gilt W.s Interesse der (Wittenberger) Fürstenreformation, die durch politisch-juristische sowie theologische Berater abgesichert wurde. Die beiden Beiträge „Einführung der Reformation als politisches Problem“ (1–20) oder „Die

deutschen Territorialfürsten und die frühe Reformation“ (21–48) stehen grundlegend für diesen ertragreichen Ansatz.

Der weite Blick des Vf.s ruht aber keineswegs nur auf Kursachsen, sondern geht weit darüber hinaus. Dadurch geraten in vergleichender Perspektive Mecklenburg (284–303), die Pfalz sowie das Reich selbst in den Fokus der Darstellung. Das Reich, das sich auf den Reichstagen manifestiert („Die Religionsfrage auf den Reichstagen 1521 bis 1550/51“, 49–72), ist überhaupt die Folie für W.s Reformationsdeutung.

Die Beobachtungen zum weiten Blick des Vf.s gelten zugleich für die zeitliche Eingrenzung der Beiträge, wie der Aufsatz über „Staat und Säkularisation“ zeigt (559–581), der dem Ende des Alten Reichs gewidmet ist. Dass das Reich selbst seit dem Reichstag von Worms im Jahr 1495 auf die Einhaltung des Landfriedens achtete, der auch durch reformatorische Maßnahmen nicht gefährdet werden durfte, unterstreichen die Aufsätze „Religionsfrieden als politisches Problem der frühen Neuzeit“ (146–178) und „Pax Optima Rerum. Theorie und Praxis des Friedensschlusses in der Neuzeit“ (179–205). Frieden musste errungen und vertraglich abgesichert werden. Durch Vergleiche greift W. in den europäischen Kontext und bis in das 19. Jahrhundert aus.

In einem Band zur Reformationsgeschichte dürfen keine Studien zu den theologischen Protagonisten dieser Zeit fehlen. Auch hier hat W. profunde Beiträge vorgelegt, die weniger die theologischen als die politischen Gedanken einiger Reformatoren beleuchten, wie die Studien über „Luthers Beziehungen zur den Reichsbischöfen“ (230–254), „Bucers Vorstellungen über die Einführung der Reformation“ (304–318), „Melanchthon als politischer Berater“ (319–324), „Bughagen als politischer Zeitgenosse“ (345–363), „Die Stellung von Johannes Brenz zu Bauernkrieg und Widerstands-

recht“ (364–394) oder drei Aufsätze über Thomas Müntzer (395–464) belegen.

Eine Beschäftigung mit der Reformation würde zu kurz greifen, wenn man nur auf das Reich oder einzelne Theologen schauen würde. Das Bild wird erst vollständig, wenn auch die „Ränder“ untersucht werden. Davor scheute sich W. ebenfalls nicht, wie seine Aufsätze über „Juden als Subjekt und Objekt auf den Reichstagen Karls V. (1521–1555)“ (73–100), „Die Wahrnehmung von Nichtchristen und konfessionellen Gegnern in der frühen Neuzeit“ (487–505) sowie den Täufern (506–536 und 537–558) verdeutlichen. Dass gerade die Reformation jenseits der theologischen Diskurse eine Neuordnung gesellschaftlicher und politischer Gefüge zur Folge hatte, legen W.s Aufsätze über „Die Formula reformationis“ von 1548 (101–124), „Konfession als Mittel der Grenzbestimmung in der Frühen Neuzeit“ (125–145), „Das Konzil in den Erörterungen der kursächsischen Theologen und Politiker 1533–1537“ (255–283) sowie „Die Neuordnung von Kirche und Welt in den deutschen Utopien der Frühreformation (1521–1526/27)“ (465–286) nahe.

Klarheit, Sachlichkeit und Gelehrsamkeit zeichnen alle Aufsätze aus und machen die Lektüre zu einer Freude. Die Aufsätze wurden für die erneute Drucklegung nicht überarbeitet, sondern nur durchgesehen. Ergänzungen inzwischen erschienener Literatur oder Editionen finden sich am Ende jedes Aufsatzes nachgetragen.

Der Band würde nicht von Eike Wolgast stammen, enthielte er ein Register. Durch dessen Fehlen wird die Leserin oder der Leser zum eigenständigen Lesen und Nachschlagen angehalten. Dies mag zunächst bedauerlich sein, angesichts der überreichen Lesefrüchte jedoch nicht vergeblich. Die klare Diktion der gebotenen Aufsätze erleichtert die selbständige Erschließung ihrer Inhalte.

Stefan Michel